



Straussmania: Popkultur des 19. Jahrhunderts

Das Multimedia-Projekt "Straussmania" widmet sich im Dezember 2022 den Schauplätzen und Protagonisten der Populärkultur des 19. Jahrhunderts. In einzelnen Kapiteln erzählt "Straussmania" von Orten wie der Neuen Welt in Hietzing, dem Sperl in der Leopoldstadt oder dem Apollosaal am Schottenfeld. All diese Orte schwingen gleichsam im Dreivierteltakt, denn sie sind verbunden mit der Musik der Familie Strauss und ihren Zeitgenossen. "Straussmania" ist ein gemeinsames Projekt von ORF.at, dem Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (vicca.at) und der Wien Bibliothek.

Straussmania: Die Pop-Kultur vor 1900

Gerald Heidegger und Oliver Rathkolb

Unser Bild vom Biedermeier ist leicht entstellt. Die Vorstellung, dass die Zeit unter dem autoritär regierenden Staatskanzler Metternich nur den Rückzug ins Private brachte, stimmt nicht, wenn man auf die öffentlich aufgeführte Musik schaut. Schon vor der Revolution 1848 bricht sich in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien eine Populärkultur ihre Bahn, die von der neuen Tanzmusik getrieben wird. Zu Tausenden im Etablissement statt in der Dunkelheit daheim – diese Revolution begründeten nicht zuletzt die Familie Strauss, aber auch Lanner, Ziehrer und viele andere kreative Musiker.

Das gesamte Pop-Business der Gegenwart ist im Konzertbetrieb der Sträusse bereits sichtbar. Die Venues von damals, sie waren mindestens so groß wie die der Gegenwart. In 31 Kapiteln erzählt Straussmania von den untergangenen Orten der Populärkultur in Wien. Joseph Lanner und Carl Michael Ziehrer – und letztlich die Familie Strauss stellten das Spielfeld populärer Musik-Kultur neu auf und entwickelten den Walzer als Triebfeder einer neuen Unterhaltungsform. Aus den Erfahrungen des Gasthausbetriebs sollte Johann Strauss Vater, quasi als Keimzelle der späteren Strauss-Dynastie, seine Ideen für eine Professionalisierung des Orchesterbetriebs entwickeln. Und seine Musik für Spielorte mit einem Versprechen entwickeln: Man bekam verlässliche Qualität und Unterhaltung – und nahm neue Tanz- und Liedformen mit nach Hause, trug sie mit sich und verbreitete sie.

Was später Tonträger wie LP oder CD waren, das war im 19. Jahrhundert das Verlagsgeschäft mit Noten, die man mit Titelbildern und einem Branding der Wiedererkennbarkeit ausstattete. Öffentlich zu tanzen war nicht zuletzt der Weg aus der dunklen Stube in große Räume des Lichts – und auch der körperlichen Annäherung. So wurde alles, was Pop-Kultur heute ausmacht, im 19. Jahrhundert vorgeprägt: das Finanzieren von Kapellen, Auftritten und Tourneen, Geschäfte mit eigenen Musik-Titeln – und das Verbreiten der großen Titel, auch der Klassik, hin zu einem breiten Publikum.

31 Kapitel zu verschwundenen Orten

Straussmania erzählt im Vorlauf zum Neujahrskonzert den ganzen Dezember davon, an welchen ausgefallenen, ja verrückten Orten die Populärkultur des 19. Jahrhunderts aufgeschlagen ist. Tanzmusik gab es im ganz Kleinen – und auch in Veranstaltungsorten wie am Lerchenfeld, wo zehntausend Menschen so etwas wie ihre „Stadhalle“ hatten. So spielten Josef Lanner und

Johann Strauss Vater fast jeden Tag, und es gab noch eine Reihe anderer Musikdirektoren mit Kapellen, die das Angebot vervielfältigten. Die boomende Bevölkerung Wiens, die sich zwischen 1830 und 1914 auf über zwei Millionen Einwohner vervielfacht hatte, nahm dieses Kulturangebot begeistert an. „Ein Pop-Idol des 19. Jahrhunderts“ nannte Anton Mayer Johann Strauss Sohn in seiner breiten Kulturgeschichte zu Aufstieg und Erfolg der Familie Strauss. „Hätte es im 19. Jahrhundert bereits die Musikverbreitungsmöglichkeiten der und Tantiemenregelungen gegeben, wie sie heute üblich sind, hätte Johann Strauss die Mega-Stars und Pop-Ikonen unserer Zeit mühelos erreicht oder überboten, ja wäre das Pop-Idol schlechthin geworden“, so Mayer in seiner Monografie aus dem Ende der 1990er Jahre, die noch keine Plattformen wie Spotify kannten.

„Mein Urgroßvater und seine Brüder hätten nie an die lange Haltbarkeit ihrer Musik gedacht“, erzählt der Richter und geistige Nachlassverwalter der Strauss-Familie, Eduard Strauss, gegenüber Topos: „Auch Johann Strauss Vater komponierte seine Musik für das Hier und Jetzt und dachte nicht daran, was damit in einer nächsten Generation passiert, weil sein Horizont gar nicht darauf ausgerichtet war.“ Wenn man Strauss als Pop bezeichnen wolle, so erinnert wiederum die Gegenwartskomponistin Johanna Doderer, die ja auch mit einer eigenen Bearbeitung der „Tritschtratsch“-Polka Teil des Straussmania-Projekts ist, dann müsse man schon an die enorme Haltbarkeit und Qualität der Kompositionen eines Johann Strauss Sohnes erinnern.

Ein neuer Blick auf das Universum Strauss

Es ist also Zeit für einen neuen Blick auf Strauss oder die Sträusse – und die Verbindung von Popkultur und Qualitätsansprüchen, aber auch, so sagen es alle Testimonials zu Straussmania, von Franui, über Lotte de Baer, Eduard Strauss, Johanna Doderer, den Wiener Philharmonikern bis hin zu Stefanie Reinsperger: Der Unterschied zwischen E- und U-Musik ist ein künstlicher und einer, der gerade mit Blick auf die Wirkungsmacht der Familie Strauss runter gerissen werden muss.

Bereits Mitte der 1970er Jahren versuchte ja bereits das Regie-Enfant-Terrible, Ken Russel, mit „Lisztomania“ die Grenzlinien zwischen Unterhaltung und Klassik im 19. Jahrhundert bis über alle Schmerzgrenzen hinweg zu schleifen. Who-Frontman Roger Daltrey steht als Franz Liszt in der Mitte einer aus allen Rudern gelaufenen Verehrung von Musikidolen im 19. Jahrhundert. Und Richard Wagner hat als Mann mit der Matrosenmütze in diesem eklektischen Villa-Wahnfried-Kino nur die Rolle des Zusehers. Und Straussmania greift den Spin des Populären wieder auf und trägt die Kultur der Klassik des 19. Jahrhunderts zurück in das breite Feld seiner Entstehung. Man erlebt geniale Komponisten, waghalsige Geschäftsleute – und große Spieler. Zusätzlich mit einer Frau im Hintergrund, Anna Strauss, die den Erfolg ihres Ehemanns nutzen wollte, um der Ehe zu entkommen. Und die als harte Geschäftsfrau auch das Business der Söhne antrieb.

Drei Geschwister, ein Geschäftsmodell

Lernte Johann Strauss Sohn noch heimlich Geige, um sich wie der Vater beweisen zu können, wurde Josef Strauss sogar gezwungen, von der geplanten Architekten-Karriere auf die eines Musikers umzusatteln. Und Eduard Strauss wiederum sollte der Part im Geschäft der Sträusse sein, der die großen Tournées auf die Beine stellte – und sie mit dem Mittel der Überzeichnung noch größer machte als sie ohnedies schon waren.

Straussmania für jeden Tag im Dezember

Straussmania ist ein multimediales Sonderprojekt für die neue ORF-Plattform TOPOS. Straussmania erzählt täglich und insgesamt in 31 Kapiteln von den verschwundenen Orten der Wiener Populärkultur des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel der Neuen Welt in Hietzing. Alle diese Orte sind verbunden mit der Musik der Familie Strauss und ihren Zeitgenossen. Gemeinsam mit dem neu geschaffenen Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (www.Vicca.at) unter der Leitung von Oliver Rathkolb, Universität Wien und in enger Abstimmung mit der Wienbibliothek und Materialien vom Wien Museum sollen diese verschwundenen Orte in Form von kleinen Kapiteln und mit multimedialer Ausstattung (Bilder, Slider zwischen Gestern und Heute, Audio, Videos) wieder entstehen. Und eine historische Begegnung in Erlebnisform ermöglichen. Am Ende von Straussmania steht das Neujahrskonzert 2023, das ja ebenso live und on demand auf Topos präsentiert wird.

Unterwegs durch die einzelnen Kapitel und Orte Wiens gibt es zahlreiche Entdeckungen und multimediale Begegnungen. So spielt ein Ensemble der Wiener Philharmoniker ein Kammerkonzert in der legendären Villa Beer. Dort, wo früher Josef Strauss uraufgeführt wurde, stand später mit dem Werk von Josef Frank und Oskar Wlach eines der Landmark-Gebäude der Moderne in Europa. Und für Straussmania finden an solchen Orten neue, unerwartete Begegnungen statt. So fliegen wir über die Neue Welt und treffen unterwegs auch Künstlerinnen und Künstler, die uns verstehen lassen, warum die Familie Strauss für das 19. Jahrhundert vielleicht auch das war, was heute Wanda oder Bilderbuch sind: Musiker, die sich selbst in schwierigen Situationen darum kümmern mussten, dass man die eigenen Produktionen an ein großes Publikum bringt.

Die Tanzmusik und der Trauermarsch

Das Journal des Österreichischen Lloyd berichtete 1849 nach dem Begräbnis von Johann Strauss Vater treffend: „Strauss vollendete, was sein Meister Lanner, der ihn nur um einige Jahre früher in die andere Welt vorausgegangen, genial begonnen. Sie beide reformierten die Tanzmusik, stürzten den „Ländler“ von seiner Höhe, und schnitten der langsam trippelnden, verschämt sich beugenden und schleichenden „Menuette“ den stattlich wackelnden Zopf ab“. „Eigentlich“, so sagt es wiederum Andreas Schett von Franui für Straussmania, „stammt ja jede Tanzmusik von einem schönen Trauermarsch ab – vor allem, wenn man diesen vier Mal so schnell spielt“.

Als der gleichnamige Sohn des alten Strauss‘ 1899 starb, war die Trauer und Bestürzung noch viel größer. Eine Epoche schien zu Ende gegangen. „Gestern um acht Uhr abends ist Johann Strauss gestorben“, notiert die damals zwanzigjährige Alma Schindler, später bekannt als Alma Mahler-Werfel, in ihr Tagebuch vom 4. Juni 1899 und fügt hinzu: „Meiner Meinung nach durch und durch Classiker und das größte musikalische Genie, das je gelebt hat.“ Dieser Meinung hätten sich durchaus viele angeschlossen, selbst ein Richard Wagner, der obgleich selbst in den eigenen Augen der Gewichtige stets den Blick für das Können und die Wirkung der Musik von Johann Strauss Sohn hatte.

Der Ausdruck „Walzerkönig“, er stammt von Wagner. Und wenn man so will, haben zwei Menschen die Welt vor 1900 in eine Form großer Extase versetzt: Richard Wagner und Johann Strauss Sohn. Bzw., wenn man so will: die Familie Strauss. Den schwer kann man eigentlich nur auf eine Person schauen in dieser Maschinerie aus Talent, Geschäft und Größenwahn, die sich in dieser Familie seit dem Einstieg des Vaters in das Musikkapellen-Geschäft in und durch diese Familie verwirklicht hat. Was die Sträusse wie wenig andere neben ihnen beherrschten,

war Musik für verschiedene Einsätze zu schaffen. Für die große Kapelle bis hin zum Kammerorchester. Jeder Walzer, jede Polka – das sind in sich Sinfonien für wenige Minuten. „Eigentlich“, so sagt es Strauss-Nachfahre Eduard Strauss gegenüber Topos, „ist ein Walzer eine Miniatur, der viele Stimmungen in sich in ganz kurzer Zeit vereint – und der oft als Gegenschrift auf die Stimmung einer Zeit geschaffen wurde, man denke nur an den Walzer ‚An der schönen blauen Donau‘ nach der Niederlage gegen Preußen“.

Vermittler zur Klassik

Ohne alle Berührungängste in die höchsten Genres und die größten Opern, popularisierte die Kapelle der Familie Strauss mehr als nur die Tanz-Musik. Man schuf Raum und Locations für diese neuen Formen der Tanz-Unterhaltung, bis hinauf in das Format für zehntausend Besucher – und schuf Gebäude und eine Architektur, um dem Walzer- und Tanz-Fieber der Zeit, seinen Raum zu geben. Die Risiken, die die Sträusse dafür nahmen, waren enorm. Will man das Massenfieber, das der Walzer ausgelöst hat, verstehen, muss man eigentlich auf einen Vater-Sohn-Konflikt schauen. Und auf einen Ort, der heute noch unter dem Namen Dommayer geläufig ist, aber damals nicht für ein gediegenes Kaffeehaus stand.

In „Dommayer’s Casino“, wie der populäre Ort hieß, an dessen Stelle heute das Parkhotel Schönbrunn steht, lud der gerade mal 19-jährige Sohn von Johann Strauss am 15. Oktober 1844 mit einem fünfundzwanzigköpfigen Orchester zu einer „Soirée dansante“. In letzter Minute war es dem Sohn gegen den Einfluss des Vaters gelungen, eine Lizenz zur selbständigen Leitung eines Orchesters zu bekommen; davor schon hatte er, angetrieben von seiner Mutter Anna, die sich im Jahr davor schon aus der gemeinsamen Ehe mit ihrem Mann an einen anderen Wohnort zurückgezogen hatte, einen Kredit zur Finanzierung der Unternehmung genommen. Alle waren an diesem Abend gekommen, die alten eingessenen Straußfans ebenso wie die Neugierigen und die Jungen.

Ganz Wien wusste um diesen Konflikt und alle waren gespannt, wie sich der junge Strauss bewähren würde. Das Ergebnis war eine Extase – und Beiträge in Zeitungen, die sich in der Beurteilung des Ereignisses überschlugen. „Es war ein großer Festabend für die Wiener Tanzwelt, es war ein Hoffen, Wünschen und Befürchten, als stünde man am Vorabend einer Hauptschlacht“, schrieb der Dichter Johann Nepomuk Vogl danach im „Österreichischen Morgenblatt“: „Aber Strauss junior, um den sich all diese Hoffnungen und Befürchtungen als einem Zentralpunkt gedreht hatten, erschien und mit dem ersten Bogenstriche waren die Tausenden erwartungsvoll Dastehenden beruhigt, ja sogar enthusiasmiert.“

„Man hat immer viel hineingeheimnist in das Verhältnis von Vater und Sohn“, erzählt der Nachkomme Eduard Strauss: „Nie hat Johann Strauss Vater daran gedacht, eine Dynastie von Musikern zu gründen, dazu lebte er zu sehr ins Jetzt hinein.“ Eher sei es die Ehefrau gewesen, die über den Sohn eine gewisse Unabhängigkeit von ihrem Mann habe erlangen wollen. Deshalb habe sie „ihren Jean“ gefördert und in Stellung gebracht.

Dass der junge Strauss noch mehr Talent hatte, die Welt im Sturm zu nehmen, davon kündeten die Jahre seit dem legendären Dommayer-Abend – bis zum Jahr 1899. Dass freilich der Sohn der Revoluzzer gewesen sei und der Vater der Konservative, diesen Umstand sieht man beim letzten Nachkommen nicht: „Auch der Vater hat etwa im Casino Zögernitz einen

Freiheitsmarsch aufgeführt – und blickt man auf die Urfassung des ‚Radetzky-Marsches‘, dann sieht man, dass das auch mehr Tanz- denn Militärmusik gewesen ist“. Mit dem jungen Johann Strauss Sohn beginnt jedenfalls ein neues Kapitel in der Geschichte der Familie Strauss – die durch viele wilde Locations in Wien führen wird und bis weit weg nach Russland und bis in die USA.

Die Strauss-Musik im 20. Jahrhundert

Die Magie der Strauss-Musik war noch 1945 so groß, dass Angehörige der Roten Armee, die Wien 1945 vom Nationalsozialismus befreit und gleichzeitig geplündert und vergewaltigt haben, das Grab von Johann Strauss am Zentralfriedhof mit Roten Rosen schmückten. Während hat das NS-Regime die jüdischen Ahnen der Familie Strauss bewusst verheimlicht und ließ die Trauungsmatriken aus 1762 fälschen, da Urur-Großvater Wolf Strauss, Urur-Großmutter Therese und Ur-Großvater Johann Michael Strauss jüdischer Herkunft waren. Johann Strauss wurde zum Vertreter des „deutschen Tanzes“ umfunktioniert und die antisemitische Presse behauptete: „Es gibt wohl kaum noch eine andere Musik, die so deutsch und so volksnah ist, als die des großen Walzerkönigs.“

Nach Kriegsende hingegen spielten die Wiener Philharmoniker bereits am 30. April 1945 „Geschichten aus dem Wienerwald“ von Johann Strauss als eine Art österreichische Befreiungshymne. Nach einem weiteren Konzert der Wiener Philharmoniker, das ausschließlich „Strauss-Musik“ gewidmet war, verkündete der Musikkritiker Zeno von Liebl in der Tageszeitung „Neues Österreich“, die Strauss-Musik sei „das beste und beglückendste Symbol österreichischer Heiterkeit“. In der Folge sollte Strauss-Musik und überhaupt das Repertoire des 19. Jahrhunderts die Konstruktion der österreichischen Unschuldskultur, d.h. das Verdrängen der Mitverantwortung am Zweiten Weltkrieg und der Shoa, mitbegleiten.

Diese Form von unkritischer Walzerseligkeit hat sich zunehmend aufgelöst – und auch das Bild der Musik der Familie Strauss ist im Schatten großer Konzerte, nicht nur des Neujahrskonzerts, einer viel differenzierteren Betrachtung gewichen. „Man kann schon finden, dass in der Musik von Strauss viel Zuckerguss ist“, bemerkt die Direktorin der Volksoper, die Niederländerin Lotte de Baer. Ihr Haus hat wie die Staatsoper die Tradition, am Silvestertag die ohnedies nie zu unterschätzende „Fledermaus“ auf die Bühne zu setzen. „In der Musik von Strauss tun sich auch alle Abgründe auf, ohne die das Schöne nie zu haben ist“, so de Baer, die den doppelten Boden der Musik von Johann Strauss Sohn als ein prägendes Wesensmerkmal der österreichischen Kultur hält: „Das ist weder positiv noch negativ zu sehen, eher gehört es ganzheitlich zu diesem Land, dass nichts nur schön, nichts aber auch nur abgründig ist.“

LINKS

<https://www.johann-strauss.at/>

www.vicca.at